

Naschhafte Kinder

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **23 (1915)**

Heft 20

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tum! Wenn Ihr Mädchen ein gutes Herz hat, dann wird sie Sie erst recht lieb haben, doppelt lieb, weil Sie in diesem Falle auch doppelte Liebe verdienen.“ „Glauben Sie das?“ fragte er aufhorchend und schnellte empor. „Ja, ich glaube das“, antwortete ich mit Ueberzeugung. „Gut denn, so kann ich vielleicht jetzt schlafen und morgen können Sie die Antwort haben.“ Damit legte er sich auf die Seite. Ich machte ihm noch das Kissen zurecht, blieb bei ihm, bis er schlummerte, und dann zog ich mich zurück, denn für den Nachtdienst sind immer männliche Pfleger vorhanden.

Früh morgens aber besuchte ich ihn wieder. Er lächelte mir zu. „Mir ist heute ganz wohl; machen Sie mit mir was Sie wollen; ich möchte doch gerne am Leben bleiben; also, man kann mich holen; nur meiner Mutter möchte ich noch gerne schreiben, vorher; bitte, geben Sie mir Papier und Tinte.“ „Ja, gleich, gleich,“ und damit entfernte ich mich rasch und lief zu Frau Dr. Wutschetitsch; denn etwas in seinem Aussehen befremdete mich. Rasch wurde ihm eine belebende Einspritzung gemacht, eine Stärkung für die Operation, sagten wir ihm — doch, eine Minute später, als ich ihm eben Papier und Tinte reichte, schloß er die Augen, sank zurück, flüsterte noch: „Mutter“ und — war eine Leiche

Erschüttert standen wir neben ihm. Seine Zimmerkameraden, Oesterreicher wie Serben, kamen heran, einer nach dem andern — ein jeder stand mit gefalteten Händen vor seinem Bette, der erste gab ihm eine brennende Kerze

in seine Hand — und dann, nach kurzem Gebet schlichen sie sich wieder leise von dannen. Auch ich schlich mich weg, zog mich zurück auf mein Zimmer und schrieb an seine Mutter; es war dies einer der traurigsten Briefe meines Lebens.

Die Mutter erhielt meine Zeilen; in der Verzweiflung eines tödlich verwundeten Mutterherzens schrieb sie mir: O, mein Sohn, mein Sohn! Er war mein Bräwster, mein Liebster! Fluch dem Kriege! Mich aber segnete sie.

Das ist nur ein Bild von tausend und tausend andern, die gleiches zeigen und gleiches sagen. Was für Elend und Jammer spielen sich auf einem Schlachtfelde ab — trotzdem — den wildesten Schmerz und Verzweiflung bis zum Wahnsinn finden wir weniger im Feuer der Geschütze, im Kugelregen und Granatenhagel, sondern daheim, in Fürstenpalästen so gut wie in der ärmsten Hütte und in den Krankensälen und auf dem Siechbette; das sind die Stätten, wo das Drama zum Austrag kommt. Auf dem Kampffelde selbst, da ist der Mensch ja nicht mehr er selbst; er geht auf in dem Hass gegen seinen Feind, den er totschlagen muß — er empfindet nicht mehr; er schlägt einfach drauflos; aber im Krankenhause, wo der Mensch wieder zum Menschen zurückkehrt und dann sein Ich zertrümmert und zerrissen sieht und damit auch sein Lebensglück, seine süßesten Hoffnungen ... für immer ... für immer, da setzt die ganze Tragik ein und wird dem einzelnen bewußt, wie ungeheuerlich der Krieg eigentlich ist.

Naschhafte Kinder.

In manchen Familien können Kinder oft nur mit schwerer Mühe zu den regelmäßigen Mahlzeiten angehalten werden, weil die Eltern früher den Fehler begangen haben, sie zur

Unzeit durch Leckerbissen und Süßigkeiten zu verwöhnen. Nun fehlt der Appetit gerade dann, wann er da sein müßte, das Kind sträubt sich gegen solide und nahrhafte Kost,

ist unartig und ungehorsam. Die Stimmung ist gedrückt, den Eltern macht all das großen Kummer, und doch wäre es so leicht gewesen, dem Uebel beizeiten vorzubeugen, indem das Kind von Anfang an an pünktliche Mahlzeiten gewöhnt worden wäre. Dann und wann ein Stückchen Kuchen, Obst, eine Süßigkeit, aber nur nach der Mahlzeit, das schadet nichts. Niemals sei dieses aber z. B. als Lockmittel in Aussicht gestellt, wenn das Kind etwa ungezogen ist und man es möglichst schnell zum Schweigen bringen möchte; das ist Gift für Körper und Seele desselben. Einfache und doch nahrhafte Speisen, pünktlich

und regelmäßig gegeben, führen dem Kinde nicht nur die nötigen Stoffe zu Wachstum und Entwicklung des Körpers zu, sondern ihre Wirkung ist auch auf Geist und Gemüt erkennbar. Raschhafte Kinder, die stets nur widerwillig und nicht genügend bei Tisch essen, dafür ihren Magen vorher mit allerlei süßen Sachen beschweren, werden bald ihre Frische verlieren, reizbar und nervös werden, und die Folge macht sich später, auch in der Schule, schädlich genug geltend. Gewöhnung, Vorbeugen ist auch hier die Hauptsache, so daß das Kind vor solchen Nachteilen bewahrt bleibt. Alles zur rechten Zeit und in rechtem Maße.

Warnung.

In der verbreitetsten Zeitung der Ostschweiz, dem „Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich“, ist wieder eines jener Inserate erschienen, mit denen von Zeit zu Zeit leichtgläubige Taubstumme und Schwerhörige um ihr gutes Geld gebracht werden sollen. Es zeigt das Bild eines schwerhörigen alten Herrn mit der Ueberschrift: „Hören sie recht deutlich?“ Mit gütiger Mithilfe des Herrn Dr. Mager in Zürich haben wir festgestellt,

daß es sich hier um einen ganz gleichen Schwindel handelt, wie wir früher einen anzeigten. Es sind nun Schritte getan, daß die Regierung dieses Inserat im Kanton Zürich verbiete. Sollte es anderswo wieder auftauchen, so bitten wir, uns die betreffende Zeitung zu schicken. Wir werden dann versuchen, auch dort Taube und Schwerhörige vor Ausbeutung durch diesen Schwindel zu schützen. („Schweiz. Taubstummen-Zeitung“.)

Verbandpatronen.

Da die Verbandstoffabriken auf allen Artikeln einen Aufschlag von 15 % haben eintreten lassen, sehen auch wir uns gezwungen, insofern eine Preiserhöhung eintreten zu lassen, als wir für die großen Verbandpatronen vom 1. Oktober an 5 Centimes mehr verlangen müssen, während wir die kleinen Verbandpatronen vorläufig zum alten Preis abgeben können.

Für Rotkreuz-, Samariter- und Militärjanitätsvereine beträgt somit vom 1. Oktober 1915 an der Preis für Verbandpatronen:

Für große Verbandpatronen: 20 Cts.; für Fingerverbände: 5 Cts.

Das Zentralsekretariat des schweiz. Roten Kreuzes.